universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Gambrinus. Humoristisches Münchener Taschenbuch für das Sudjahr 1853/54. Mit einem Verzeichniß aller in München befindlichen Bräuer, Wirthe und Caféti

Stelzhamer, Franz

München, 1853

II. Vom Wirth, der das Deckelklirren nicht leiden mochte

urn:nbn:at:at-ubi:2-13121

II.

Vom Wirth, der das Deckelklirren nicht leiden mochte.

(Eine Erzählung.)

Es war noch in meinen Studienjahren! ich und der „Lange Michl" machten eine Ferienreise, versteht sich per pedes apostolorum. Obwohl es bereits Mitte September war, so lag in den tiefen Thälern der obersteierischen Gebirge noch eine solche Hitze, daß wir um die Mittagsstunden öfter meinten, geradezu verschmachten zu müssen. Auch mußten wir edle Bierländer uns bequemen häufig in Ermangelung unseres Landesgetränkes entweder eitel Wasser oder Wein mit „Sauerbrunn" zu trinken, was unsern Durst statt zu löschen, nur vermehrte und unsere Hitze statt zu kühlen und zu dämpfen, noch höher fachte. Da, ach, hätt' ich mir doch gemerkt wo! — gar ein seltsamer Gebirgsstock steht in unmittelbarer Nähe, von dessen mehr als senkrechter, gänzlich kahler Wand es unaufhörlich herniederbröckelt, so daß es weithin ein ödes Steinfeld bildet. — Das Hausgesinde, „Buben" und Mägde, sogar die sonst stattliche Frau Wirthin selbst hatten bereits sämmtlich, das obersteirische Nationalübel, den charakteristischen Kropf am Halse. — Sonst weiß ich auf zehn Meilen Weite keine nähere Bestimmung, so sehr hat sich meine Jugenderinnerung verwischt und abgeschwächt. Doch das ist auch alles nur Nebensache und die Hauptsache ist, daß wir, ich und der „Lange Michl", plötzlich einmal in der Gegend, wo es so aussieht, wie ich eben gesagt und beschrieben habe,

und das gerade um dieselbe sengende, brennende, schmelzende Mittagszeit zu unserm Erstaunen ein großes völlig einschichtiges Wirthshaus — ach, was sag' ich Wirthshaus — eine Bräuerei! im besten bayerischen Sinne des Wortes, eine Bierbrauerei mit Tafern- und Gastrecht antrafen und natürlich auch mit Freuden dortselbst einsprachen und uns unendlich labten. Guter Gott, ist doch ein Krug Bier, wenn man ihn so lang und schmerzlich hat entbehren müssen, ein Labsal für ein bierpatriotisches Herz! Ich will es mir aber von nun an auch merken, und mich gewissenhaft bei jedem Krug daran erinnern, weil mir die Affaire glücklicherweise heute wieder beigefallen ist. — Nu, und daß ich es nur sage und ohne Rückhalt der Wahrheit gemäß bekenne, wir, ich und der „Lange Michl" sonst auch Froschreiter, Michl Froschreiter genannt, labten uns über die Massen. Der Michl that Züge, die zu seiner Leibslänge wahrlich in keinem Mißverhältnisse standen; und ich machte Schlucke, die wieder wahrlich auch einem Prälatenbäuchlein keine Unehre würden eingebracht haben.

Ich weiß nicht, war es das 4te oder 5te Mal, daß unser Krug leer war und Michl, der bei so außerordentlicher Gelegenheit auch laut und lustig werden konnte, mit hellem Geklirr der eben abwesenden Kellnerin das Zeichen gab, daß wir noch eingeschenkt haben wollten. — Gleich, gleich, gleich! — um Gotteswillen, gleich, gleich! — Himmelsak — gleich! scholl es wie aus einem Munde, aber mit eben so vielerlei verschiedenen Stimmen aus Küch, Keller, Garten und Hausflur; und kam auch im nächsten Augenblick herbeigestürzt aus allen Räumen des weitläufigen Hauses und Gehöftes und wohl auch zehn Hände und mehr griffen in demselben Augenblick hinter uns, vor uns, über uns nach dem ungestümmen Krug, Jedes der Händebesitzer mit einem andern Stoßseufzer und Wehruf:

Ach, das ist wohl der letzte Krug, den ich hier einschenke, seufzte die Kellnerin, aber — fügt sie wie zu ihrem Troste bei, aber ich bin unschuldig an dem Verlust meines besten Dienstes!

Ich Strohkopf! schalt sich der Hausknecht, habe gesehen, daß die Kellnerin mit der Frau, aber nein, — nichts zu thun, nichts im Stall, nichts im Stadel und — doch! Recht geschieht mir, wenn ich im nächsten Augenblick davon gejagt werde! Aber die zwei Kerl saufen auch wie —! entschuldigte oder vielmehr tröstete er sich mit einem Schimpf und mit einem verächtlichen Seitenblick nach mir und dem „Langen."

Gerechter Gott, das wird wieder einen Sturm geben und darneben ein Examen! seufzte auch die Bräuersfrau mit einem gleich bewundernden wie vorwurfsvollen Blick auf uns, ihre sonst in allen Stücken liebwerthen Gäste.

Jetzt kam auch der Wirth, keuchend vor Eile, schnaubend und glühend vor Zorn, aber mit ihm auch die Aufklärung all' dieses wunderlichen Vorganges.

Du bist ausgezahlt und gehst mir augenblicklich aus dem Gesichte! donnerte er gegen die kreideweiße Kellnerin, die eben die unglückliche Maß Bier herbei schleppte. — Du ebenfalls! polterte er gegen den armsündlerisch geduckten Hausknecht. — Und Du laß dich wenigstens heut nicht mehr sehen vor mir! beschloß er seinen Hausdonner gegen seine gleichfalls ganz zerknirschte Ehehälfte. Und als alles pünktlich und ohne Säumen vollzogen war, wandte er sich nur ein kleinwenig oder wie man sich volksthümlich auszudrücken pflegt — „just ums Kennen" gemildert gegen uns, seine sonst in Allen und Jedem liebwerthen Gäste, dem langen Michl und mich und sprach:

Ich seh' es und erkenn' es mit Dank, daß Sie Güste sind, die nichts zu wünschen übrig lassen: Sie trinken schön, Sie bezahlen schön. Ich erkenn' es aus Allem, aus Ihrem

Durst, wie aus Ihrem Trinken und aus Ihrem ganzen Benehmen dabei und darnach, daß wir Landsleute seyn müssen, liebe, nahe Landsleute! Ihr ehrengeachter Herr Vater und ihre tugendsame Frau Mutter sind vielleicht und wahrscheinlich meine viellieben Schulgespänne und Duzfreunde oder gar noch mehr gewesen, aber — bei mir darf nicht mit dem Deckel geklopft werden! Lieber nicht einkehren, lieber mit der Zeche durchgehen und meintwegen noch etwas dazu mitnehmen, aber — ach, du lieber Gott, die ganze Gegend im Umkreis von zehn Stunden weiß das, und thut mir den Gefallen und würde eher verdursten, als das abscheuliche, Mark und Bein durchschauernde Geklirr! — Dabei verzog er fast krampfhaft und bis zur Gräßlichkeit häßlich sein Gesicht. — Doch Sie sind fremd, ermahnte er sich nach kurzem wieder, so was man sagt — wildfremd und weither, aber meine Leute — warum halte ich eine ganze Schaar solcher Müßiggänger und Maulaffen und zahle um Lichtmeß mehr Lohn aus an sie, als ein kleines Fürstlein draußen im deutschen Reich das ganze Jahr einnimmt — meine Leute, ja die, die sollen mir's büssen!

Dabei hatte er einige Mal, wie seiner Empfindung und heftigen Aufregung nicht mächtig, die Farbe gewechselt und schien am ganzen Leibe zu zittern.

Der „Lange" und ich konnten weiter nichts bei dieser Anrede und Geberdung als uns innerlich heftig wundern und von aussen etwa ein wenig größere Augen machen als sonst gewöhnlich; nein, daß ich nicht lüge, Michl Froschreiter that noch etwas darüber: er wollte des Wirthes Compliment von „schön trinken" nicht so umsonst hinnehmen gleich einem unempfindlichen, ehrlosen „Schroll", Michl bedankte sich mit einem raschen ungeschwächten Zuge bis auf die Neige des Kruges und schob ihn darauf, je-

doch ohne Klirren, ohne dem mindesten sonstigen Getöse, gegen den Rand des Tisches, zum Zeichen, daß eine aufmerksame Kellnerin oder sonst Eins denselben wegnehmen und nur wieder füllen möge.

Dieses schnelle Eingehen, dieses zarte Reflektiren auf seine Gemüthslage mußte auf den Wirth einen besonders wohlthätigen Eindruck gemacht haben. Denn nicht nur, daß er augenblicklich schwieg und seine Farbe auf schöne ruhige Stimmung changirte, so langte er auch und zwar noch vor der herbeifliegenden Kellnerin höchsteigenhändig nach unserm Krug und brachte ihn sogar, auch selbsteingeschenkt, mit einem herzlichen „Wohlbekomm's!" vor meines „Langen" vielversprechende Zechergestalt. Noch mehr, er setzte sich Michl gegenüber in einem mächtigen Lehnstuhl und rief, nachdem er den „Langen" lange und scharf betrachtet hatte, in freudigster Erregung:

Hol' mich der —! Du bist des langnasigen Storchschneiders von bayrisch †††dorf Sohn, und deine Mutter des abgehausten Pfeffer-Färbers Tochter ist meine weitschichtige Baf' oder Gottl, was weiß ich, und Du bist also mein herzlieber Vetter Michl — heißt das, wenn sie Dich nach Deinem Vater getauft haben!

Michl, der seine unansehnlichen Familienverhältnisse nicht gern bekannt und auf's Tapet gebracht haben wollte, wurde über und über feuerroth. — Oho, gerade wie Dein Vater in der Jugend, wenn er in der Schule etwas nicht wußte oder nicht sagen wollte! rief der über seinen Scharfsinn hocherfreute Wirth mit lauter Stimme und klatschte dabei in die Hände, daß die ganze weite Stube davon erscholl. Aber Spaß bei Seite — unterbrach er sich plötzlich in seinem Lachen und Jubel — und nichts für ungut, mein lieber, junger Herr, ich bin, wenn ich gut bin, ein — was man sagt, ein närrisches Haus, aber kein

Kind beleidigen, nein, das thu' ich nicht! und daher frag' ich jetzt in vollem Ernst: ist es etwa wirklich so, wie ich gesagt habe und sind Sie —

Ich bin wirklich von daher — sagte der „Lange" nicht ohne Gemüthsbeschwerde — und meine Mutter ist auch des Färbermeisters Pfeffer Tochter, ganz richtig; aber sie war Kind erster Ehe und brachte meinem Vater ihr nicht unbedeutendes mütterliches —

Vermögen trotz des Faliments ihres Vaters, meinen Sie! fiel ihm der Wirth in's Wort. Nu ja, sie mag dem langnasigen Schneider, der ihr's nun einmal angethan zu haben schien, wohl ein paar hundert Gulden zugebracht haben; aber — Deine Mutter, daß ich Dir's nur sage, Vetter, war was man sagt ein — bildsauberes Mädchen! — schmunzelte im zutraulichen Ton der Wirth, sah sich dabei aber nach seiner Wirthin um — wenigstens viel zu schön für Deinen Vater. Das war einmal unter uns Burschen so eine ausgemachte Sache, darum beneideten wir ihn und machten ihm öfters den Handel etwas schwer; aber mit dem Gelde, das sie ihm zubrachte da wars — er blies zum Zeichen der Unbedeutendheit in seine flache Hand — allein —

(Es war doch mehr,
Als — Nadel und Scheer!

schloß er etwas malitiös und warf dabei sein grünes Käppchen auf das andere Ohr.

Mein Michl, ich sah es ihm an, war in nicht geringer Verlegenheit, aber mein Michl war nicht so dumm als er aussah, mein Michl hatte den heimlichen Schalk im Leibe und dachte: warte du sauberer Herr Vetter, ich will dich gleich für deine Höflichkeit bezahlen!

Ja, sprach er in jäh angenommener Lustigkeit, wenn dem so ist, daß meines Vaters Braut so schön gewesen, da muß ihr nachheriger einziger Sohn wohl noch ein Krüg-

lein auf ihr Wohl vertrinken! Dabei ſetzte er das mächtige Gefäß an ſeine Lippen und hui war der Inhalt verſchwunden. Eben wollte der Wirth ſeinem wirthlichen Herzen mit einem Vivatrufe Luft machen, da — Höllenelement! und — verflucht und vermaledeit! — da erregte Michl, wie in ſeliger Vergeſſenheit, nach heimathlich vaterländiſcher Sitte ein furchtbares Deckelgeklirr und das, worin ihn ſeine Länge unterſtützte ſo hoch in der Luft, daß der wie eine gereizte Heuſchrecke aufgeſprungene Wirth erſt ein paarmal hopſen mußte, ehe daß er den Krug in ſeine Gewalt bekam.

Ach, tausendmal um Verzeihung, werthester, bester Herr Vetter! Ach, ich Sieb von einem Hirn! ich Auerochs! ich Nashorn! Wie konnt ich vergessen! rief und rang Michl und schlug sich dabei wie außer sich vor Unwillen und Leidwesen so gut komödiantisch an den Hirnkasten, daß der Wirth, wie sehr er auch augenblicklich wieder in Schreck und Zorn gerathen war, in seinem Vorhaben, den Missethäter bei dem nächst besten Mauerloch, gleichviel Fenster oder Thür hinauszuwerfen, wieder abstehen und innehalten mußte.

„Nein, nein, verschonen Sie mich nicht, liebster, bester Herr Vetter und Landsmann! Ich Unmensch konnte vergessen — nein, nein keine Schonung, wenigstens gewähren Sie mir kein Bier mehr oder verhalten mich, aus Ihres jüngsten Kindes Saugdütte zu trinken, auf das mein brutaler Lärm unmöglich wird!"

Dabei sah der ausgemachte Schelm so schön armsünderlich an seinem Vetter hinauf, daß eine schnelle oder strenge Justifizirung seinerseits eine reine Unmöglichkeit wurde.

Da der Wirth aber auf solche Reizung doch etwas Gewaltsames, Außerordentliches thun mußte, so drehte, und kreiselte er sich dreimal auf dem linken Beine herum; dann aber stampfte er mit dem rechten wieder dreimal so ungestüm und mächtig auf den Boden, daß schier die Latten brechen sollten. Darauf war es gut, und er zog einem entleerten Wetter gleich, eiligst von danen.

So, Herr Vetter, das für deine ungeschlachte, schmähsüchtige Freundschaft! rief Michl mit verkniffenem Lächeln, aber — fügte die heut völlig ausgetrocknete Seele in einem Athem bei — aber ich will doch sehen, was mit meinem Kruge geschieht? —

Sieh, was weder Michl, noch ich, noch der Leser selbst vermuthet hätte, sieh, der Krug kam, und weil er kam,

so war er, versteht sich, auch gefüllt und die edle Frau Wirthin selbst war die Ueberbringerin.

Sie wiss' es wohl nicht, welcher der jungen Herrn ihres Mannes, also auch ihr Vetter sei, aber der Mann hätte ihr aufgetragen, ihn ja keinen Durst leiden zu lassen, weil er nun einmal sein vielliebster Vetter wäre, sie (Wirthin) soll auch bei ihm bleiben, und auf sein sonstiges Begehren achthaben, da er selbst, so gern er in seiner Nähe bleiben und ihn über die Heimath aushören möchte, es doch wegen dessen Gewohnheit und umgekehrt seiner eigener Ungewohnheit nicht wohl wagen könnte! — So sprach sie mit bittersüßlichem Lächeln.

Mit derselben Gewandtheit, wie früher gegen den Wirth, seinen liebwerthen Herrn Vetter, entschuldigte sich mein „Langer" jetzt gegen seine „allergütigste" Frau Base und that nur so nebenher die Frage: wie das doch zugegangen, daß der Vetter das Deckelklirren — —?

Sehen Sie, mein lieber Herr Vetter, sprach sie, seine Frage unterbrechend, leise, und machte dazu ein bitterernstes Gesicht — sehen Sie — ich sollt' es Ihnen nicht einmal erzählen, und dürft' es auch nicht, wenn mein Mann es hörte oder nur wüßte, sehen Sie, lieber Herr Vetter, das kommt daher: mein Mann war vor etlich zwanzig Jahren ein munterer Bursche wie Sie, trank auch gerne und klirrte und „kluckte" auch fleißig mit dem Deckel wie Sie. Er kam auf seiner Wanderschaft in unsere Gegend und fand, weil eben der Vater die Brauerei nach schwäbisch-bayerischer Art eingerichtet hatte, in unserem Hause Unterkunft und Arbeit. Er war brav und fleißig, und Vater und Mutter mochten den „Bayer" gut leiden. Er erwies sich auch in Allem bedacht und verständig und der Vater konnte ihm in Kurzem Alles anvertrauen, und er that es auch, was für den bereits nicht mehr jungen Mann eine große Erleichterung war.

Einmal, es war einige Tage vor einer großen Hammergewerks-Hochzeit — Alles hatte alle Hände voll zu thun mit Vorbereiten und Herrichten — reiche Leute wollen Alles nicht nur gut, sondern auch schön, dafür bezahlen sie auch doppelt, ei, das wissen sie und weiß der Wirth! — schaltete sie vergnüglich blinzelnd ein und fuhr im Erzähltone wieder fort: die Mutter (Gott habe sie selig!) und ich nebst etlichen Mädchen scheuerten und putzten in Küch und Speisesaal, der Vater sah und sorgte, daß im Hause wie Außen herum Alles in saubern Stand und gute Ordnung käme, Mathes — das ist mein Mann! — und die Kellnerin theilten sich in Gaststube und Keller. In der Stube ging es bereits halb auf Kosten der Hochzeit lustig und lebhaft her. Mehrere Bursche, Anhänger des Bräutigams und Verehrer der Braut wetteiferten und zankten, wer es in Verherrlichung des Festes dem Andern zuvorthun würde, nu, und wie das beim Trunke schon geht, jede Partei wollte die gescheitere, erfindungsreichere seyn. Vom Sichloben ist nur ein halber Schritt zu Schimpf und Tadel gegen den Andern, und so war es auch hier. — Erst war es ein Maulgedresche, das immer heftiger, immer lärmender wurde, bis zuletzt die Fäuste sich regen und mithelfen mußten. Doch das ist im Wirthshause nichts Neues und kaum der Erwähnung werth! Aber lieber Vetter — unterbrach sich die redselige Frau — so ist es nicht gemeint, Sie vergessen ja, daß wie lange schon der volle Krug vor Ihnen steht!

Michl, über so freundliche Ermunterung einer nur weitschichtigen Anverwandten erstaunt und freudig überrascht, belohnte sie mit einem wahrhaft vetterlich huldvollen Blick, dem er zu voller Bekräftigung einen ungeheuern Trunk anreihte.

Als dies einerseits geleistet und anderseits in der

vollen Bedeutung hingenommen und empfunden worden war, fuhr die Erzählerin wieder fort:

Jetzt weiß ich wahrhaftig nicht, hab' ich Ihnen schon gesagt — ja doch, doch! daß die Burschе aus dem Wortwechsel in's Handgemenge übergegangen waren. Nun und der Mathes, der bei solchen Gelegenheiten eine außerordentliche Geschicklichkeit hatte, war aber gerade im hintersten Keller bei den großen Fässern beschäftigt. Das war nicht gut, denn der Rauftenfel, wenn er nur einmal unter seine Opfer gefahren ist, läßt es selten bei einer Kleinigkeit bewenden. Was willst du dir denn an dem steinharten Schädel deine nackte Faust selbst wund schlagen, du Thor? raunt er dem Grimmigsten in's Ohr und stößt ihn, daß er hell klirrt, den schweren, zinnbeschlagenen Krug in die Hand — gerechter Gott! und damit ist dann das Zeichen gegeben zu Strömen von Blut, zu Mord und Todschlag gar — —!

Ein schneller blasser Schauder lief über ihr Gesicht und sie, die gute Frau hätte schier nicht mehr zu sagen gebraucht: ach und so ging es leider auch damals! —

Ich und die Mutter, als wir es hörten, eilten bittend und schreiend in die Stube, die Kellnerin stürzte hinaus und schrie und kreischte durch die aufgerissene Kellerthür, was noch das Gescheiteste war, nach Mathes. Der, wie er durch die gäh geöffneten Thüren vor Allen das Schmettern und Geklirr mit Krügen und „Bitschen" hörte, sprang unwillig über der Burschе Muthwill und Unersättlichkeit, — das meinte er nämlich, daß es die Ursach wäre — rasch weg von seiner Arbeit. Er wollte, was er schon öfter gethan, ihnen wieder einmal ein wenig den Herrn zeigen und Mores lernen. Aber mit jedem Sprung höher, mischten sich ihm unter das Geklirr andere Töne, anderes Gepolter, anderer Braus. — Sein Grimm stieg, als er

erkannte, was es eigentlich sei. Wie ein Würgengel fuhr er unter die ebenfalls ergrimmten Kämpfer und Schlächter, und, weiß Gott, wieviel auf seine Rechnung kam, aber in Kurzem stand über der blutigen Lache nur er und noch Einer.

Die Mutter und ich — mein Gott, seine Stärke kannten wir und seinen aufgestachelten Zorn sahen wir! — erzitterten und baten mit Einem Angstschrei für diesen Einen, da — was war das! als hätte ihn eine unsichtbare Macht erfaßt, so riß es ihn um — eine Todesblässe verschlang gleichsam den rothglühenden Zorn von seinem Angesichte, und so stürzte er aus der Stube.

Der also Verschonte wollte dann, als die Gefahr vorüber, pochen und schmähen, die Mutter aber, nicht faul, hieb ihm mit dem Kochlöffel ein paar Klaps auf das Großmaul, sieh, und es war auch gut, er strich die Segel und ging.

Jetzt hatten wir aber unsere Noth mit den Liegenden und Lechzenden. Denn wie die Mutter auch bat und drohte, bat um's Himmels und aller Heiligen willen, und mit dem Amtmanne drohte, Zwei davon standen doch nicht auf. — Der Eine — ach, lassen Sie mir einen Schleier über das Weitere hüllen, sprach die Wirthin mit überquellenden Augen — es ist zu traurig, wenn in einem Hause sich so namenloses Unglück ereignet! — —

Aber wo war der Mathes und was war die Ursache seiner plötzlichen Umwandlung gewesen?

Ach, diese Ursache, ein neues, höchst betrübendes Ereigniß ward leicht und bald entdeckt, aber — wo war er der Mathes?

Diese Frage ging heut, ging morgen und noch viele Tage von Mund zu Mund, aber die Antwort darauf blieb aus.

Hatte sich der Unglückliche in jäher Verzweiflung ein

Leides angethan, war er bloß einfach aus der Stätte des Unglücks entwichen, nach links, nach rechts, oder was sonst? Man konnte nur muthmassen und meinen, aber kein Mensch wußt' es. Nur das war eine ausgemachte Sache: Mathes war verschwunden und alle Spur mit ihm! —

Aber trinkt doch, Vetter, und schafft es Eurem Freunde! Die Geschichte, wie traurig auch damals, ist längst vorüber und in der Hauptsache gut ausgeglichen. Der ausgelaufene 50 Eimer — ja, das hab' ich Euch — ach, ich bin doch die wahre Erzählerin und sollte lieber nicht anfangen! — den Mathes laß ich wieder gekommen seyn, und hab' Euch, nicht wahr, noch gar nicht erzählt, warum er eigentlich auf und davon gegangen war? So unterbrach und korrigirte sich die wohlberedte Frau, dann aber band sie wieder an, wie folgt:

Sehen Sie, wertheſter Herr Vetter, das war so, und für einen Dienstboten, was mein Mann damals gewesen, auch eben keine Kleinigkeit. Wie nämlich Mathes auf das Geschrei der Kellnerin, noch mehr auf das unbändige Geklirr und Gepolter mit den Krügen voll Zorn und Wuth aus dem Keller nach der Stube geschossen kam, hatte er, er wußt' es nicht gewiß — aber wahrscheinlich, in der Eile und Hitze des Zorns den mächtigen 50 Eimer, den er eben behufs der Hochzeit in kleinere Gebinde abzuziehen angefangen hatte, zuzuschlagen vergessen. — Himmel und Erde! — das war ihm, als er gerade noch den Rest seines Zornes an dem Letzten auslassen wollte, wie ein Blitz durch den Kopf gefahren — daher seine jähe Todesblässe, daher sein eiligstes Abkehren und Davonstürmen. —

Leider war seine Vermuthung Wahrheit, — der 50 Eimer bei seiner Ankunft im letzten Ausströmen begriffen, der Keller ein — Bierſee! — „Wenn es nicht Bier, gutes

Bier gewesen wäre, die köstliche, kunstreiche Gottesgabe" — so erzählte er später — „bei Gott er hätte sein elendes Leben darin ersäuft! So wußte er seiner Angst und Verzweiflung weiter kein Ziel und Ende, als daß er wie er stand und ging, auf und davon lief." — Sie that einen schweren, wehen Seufzer, dann konnte sie wieder fortfahren:

Das waren so buchstäblich seine Worte bei Gericht — denn daß eine hochnothpeinliche Untersuchung herausgekommen war, das brauch' ich so wohlstudirten Herrn nicht erst begreiflich zu machen — und gut war's, daß sich Mathes, wenn auch noch so lange nachher, freiwillig dazu gestellt hatte — ja das waren seine Worte bezüglich seiner Flucht. Für den andern traurigen Fall hatte sich bereits einer der Raufer als Thäter bekannt und verbüßte seine schaudervolle That. Mathes kam mit der bloßen Vermahnung davon: bei ähnlichen Gelegenheiten etwas mehr Maß und Glimpf zu beobachten, überhaupt seiner Hitze und seines Zornes mehr Herr zu werden! — Ja, das waren seine Worte und sind es gelegentlich noch, wenn er der Erwähnung jenes unseligen Ereignisses nicht mehr ausweichen kann. — Hier ermahnte sie den „lieben" Vetter wieder, nicht auf das Trinken zu vergessen, dann eilte sie zum Schluß:

Allein wenn er auch noch so gut davon gekommen zu seyn scheint, wenn er auch der Herr des Hauses und ein allgemein geschätzter und geachteter Mann geworden ist, er hat schon doch sein Leck davon getragen. Denn so robust und stark er aussieht, seine Nerven sind seit jener Zeit zitternd und schwach, und wie Sie selbst gesehen haben, das leiseste Deckelklirren, das mindeste Gepolter bringt ihn in ein Gemisch von Angst und Zorn, daß er keinen Augenblick sicher ist, an sich oder an dem nächst

besten unschuldigen Veranlasser ein Attentat zu begehen, dessen Umfang nie abzumessen und zu bestimmen ist!! —

Base Erzählerin hatte bei den letzten Worten eine traurige Stimme angenommen und unheimliche Blicke gegen uns geschoßen, so daß Micheln auf einmal der Trunk nicht mehr munden wollte. Er bat, ihn bei dem Vetter nochmals und bestens wegen seiner begangenen Unvorsichtigkeit zu entschuldigen und versprach auf dem Rückweg nach kurzem Besuch in der steirischen Hauptstadt wieder einzusprechen um selbst seinen Fehler nach Möglichkeit gut zu machen.

Der Michel war aber schlau und dachte, während er so schön mit seiner neugewonnenen Frau Base sprach:

Da wäre ich — ein rechter Narr, bei einem so halb verrückten Herrn Vetter eines Krug — Bieres wegen seiner geraden Glieder oder gar seines Lebens nicht sicher zu seyn!

Und so kann ich dem freundlichen Leser auch vom Wirth, der das Deckelklirren nicht leiden mochte, mit dem besten Willen weiter nichts sagen, als: wenn er sein Uebel nicht verloren hat, so hat er es noch, und — wenn er nicht gestorben ist, so lebt er auch noch.